

Vaterländische Beiträge.

Nr.

Dresden, den 18. October 1816.

39.

Glaube und Trost.

(In Bezug auf die in Nr. 115. des Dresdner Anzeigers erwähnte Verunglückung der armen Elsterberger im Voigtlande durch Brand.)

Gott ist! — Er wacht! — In Fluth und
Flamme
Sch'n wir des Vaters starke Hand.
Gott ist! — Er liebt! — Des Ew'gen Liebe,
Sie bleibet, ob auch Alles schwand.
Gott ist! — Er hilft! — Die Watergüte
Hat manchen Trost uns schon gesandt.

Verzag' denn zweifelnd nicht im Schmerze,
Blick' durch den düstern Trauerflor
Zu deines Vaters Segensthronen,
Zu deinem Retter blick' empor.
Der Gott, der mächtig deine Saaten
Erblihen und sich füllen ließ,
Der Gott, der deiner Aehren Früchte
In deine Scheuern häufen ließ,
Der Gott, dem dort der Sternenhimmel,
Dem hier die Erde Vaterland,
Der Gott der Weisheit und der Güte
Nahm dir den Segen deiner Hand.

Warum? — Im ew'gen Schicksalsbuche
Zeigt einst das dunkle Blatt sich dir; —
Jetzt frage nicht; jetzt glaub' und traue,
Gott war auch Freund und Vater hier.

Und dieser Gott! — Er wacht! — Die Flamme,
Zwar hat die Erndte sie verzehret;
Doch wunderbar, durch Gottes Fügen
Blied uns der väterliche Heerd.
Noch schallet in des Ew'gen Tempel
Der Rettung lauter Lobgesang,
Noch tönt im häuslich frommen Kreise
Vereinter Herzen heißer Dank.
Gott liebt! — Und dieser Vaterliebe
Vertrau' in Noth und Freude dich;
Die Nacht vergeht, der Morgen grauet,
Und goldne Wolken zeigen sich;
Denn er, er hilft! — Durch unsre Brüder
Eilt sehnend er uns heizustehn; —
Schon haben wir die ersten Zähren
Von bledern Freunden trocken sehn; —
Und lindern wird mit Waterhänden
Er seiner gläub'gen Kinder Noth.
Es wachet, liebt und hilft uns Allen
Ein starker, guter, weiser Gott.

Drum, armer Bruder, zage nicht;
Gott, Gott sey deine Zuversicht!

Elsterberg, im Voigtlande.

A k e r m a n n.

A n z e i g e.

Dresden, im Verlag des Herrn Verfassers,
Joh. Christ. Hasche: Diplomatische Ge-
schichte Dresdens von seiner Entstehung
bis auf unsere Tage, 1r Theil. 8. Dres-
den 1816. 1 Alph. 10 Bog. mit 47 Ur-
kunden. 1 Thlr. 3 gl. Prännum. Preis.

Weder dieses Blatt, noch der enge Raum dessel-
ben verstattet eine ins Specielle gehende kritische
Beurtheilung des so eben angekündigten Werkes,
so wie ich noch weniger die Absicht habe, mich zum
kompetenten Richter desselben aufzuwerfen; sondern
meine Absicht geht nur dahin, den Freunden der
vaterländischen Geschichte anzuzeigen, daß es er-
schienen ist. Bei dieser Gelegenheit aber sey es
mir wenigstens vergönnt, zu sagen: daß, wenn
Nicolai in seiner Geschichte der Residenzstadt Ber-
lin den strengen Anforderungen der Kritik auf das
Vollkommenste entsprach, die der strenge Richter von
einem Topographen unnachlässlich verlangt, so weiß
Unterzeichneter nicht, ob er obiges Werk des wür-
digen und um Dresdens Geschichte so hochverdien-
ten Baupredigers, Herrn Hasche, Nicolais Ge-
schichte von Berlin an die Seite setzen, oder der-
selben gar vorsehen soll, wozu ihn der gediegene
Vortrag, die Präcision, das genaue Abwägen des
Wahren von dem Irrigen, die richtige Uebersicht
des Einzelnen zum Ganzen, und der historische
Scharfblick in Auffassung von unbedeutend schei-
nenden Datis, die der würdige Herr Verfasser
nach allen Regeln der historischen Kunst auf das
Glücklichste oft da zu benutzen versteht, wo ein

undurchdringliches Dunkel ihn keinen Ausgang aus
dem Labyrinth finden lassen würde, oder archi-
valische Nachrichten ihn ganz verlassen, und zwar
so entscheidend, daß ihm in den meisten Fällen der
Historiker unwillkürlich folgen muß. In seinen
kühn gewagten Conjecturen, die der Herr Verfasser
auf das Glückliche zu lösen versteht und sie zur
historischen Gewißheit erhebt, erkennt der Histori-
ker den ehrwürdigen Veteran, der seinen Gegen-
stand zu behandeln versteht und sich eben deswegen
um Dresden in seiner Geschichte so hochverdient
macht. Gefälliger würde sich der Herr Verfasser
dem so gutmüthigen Dresdner Publico erwiesen
haben, wenn derselbe weniger Satyre, die übrige-
gens zu nichts führt, in Anwendung gebracht hätte.

Rühmensorth ist die Ordnung, mit der Herr
Hasche seinen Gegenstand behandelt. Durch die
seinem Werke, am Ende jeden Jahrhunderts, hin-
zugefügte Betrachtung über den herrschenden Zeit-
geist und Verfassung Dresdens setzt er seinen Leser
in den Stand, daß er, indem er sie in succum
et sanguinem vera andeit, sagen kann, er habe
zu allen Jahrhunderten in Dresden gelebt, und sey
Augenzeuge von aller Veränderung und Wachst-
hum dessen successiver Kultur gewesen.

Der Neid wird zwar hin und wieder einiges,
aber nichts Erhebliches zu tadeln finden, und wo
hier der Ort nicht ist, dieses auszuheben. Endes-
genannter, der sich seit 45 Jahren mit Diplomatie
und Geschichte, besonders und vorzüglich mit der
Geschichte des Vaterlandes, beschäftigt hat, selbst
eine nicht unbedeutende historische Bibliothek und
einen wahren Schatz von kleinen historisch-topo-
graphischen Schriften über Sachsen besitzt, die au-
ßer der seinigen auch die Grundig'sche und Grahl's-
sche Sammlung unzertrennt enthält, und womit er
in manchen Fällen dem Herrn Verfasser hätte aus-
helfen können, muß bei dem Studio, das er 45
Jahre pflegte und in das Detail überging, das
laute und für Herrn Hasche rühmliche Bekenntniß
ablegen, lange Zeit nicht so etwas Reiferes und Ge-

diegenes gelesen zu haben, als eben diese Frucht eines mehr als 30jährigen Nachdenkens, mühsamen Untersuchens, Prüfens und Nachschlagens, so daß ich zwar meinen geliebten Mitbürgern zu einer solchen Topographie ihres Ortes, die die Geschichte des ganzen geliebten Vaterlandes mit in ihr Interesse zieht, Glück wünschen kann, zugleich aber den ehrwürdigen Veteran bedauern muß, wenn er bei seiner mühsamen Arbeit nicht die Belohnung und die Unterstützung findet, die sein unverkennbar herrlicher Fleiß verdient. Da Unterzeichneter zwar den guten Willen des mittlern und niedern Standes des Dresdner Publikums aus dem angefügten Pränumeranten-Verzeichniß satzsam erkennt, aber noch so manchen großen und vornehmen Namen in demselben vermißt, den er so gern darunter gesehen und gesucht, und sich gestreuet haben würde, ihn zu finden, indem dieses Werk ein Handbuch ist, das in den Händen Aller seyn sollte, weil es zur Liebe des Vaterlandes führt. Nichts mehr aber erweckt diese Liebe und innige Anhänglichkeit an Fürstenhaus und Vaterland, als das fleißige Studium der Geschichte, wodurch man mit ihr gleichsam verwächst und Blut und Leben für beide wagt, und, wenn es seyn muß, auch opfert. Da der Herr Verfasser aus Mangel an kräftiger Unterstützung sich auf eine zu kleine Auflage beschränken mußte, so wird, wenn alle 3 Theile erschienen sind, am Ende so mancher Wunsch unbefriedigt bleiben, besonders wenn unter den 500 Bibliotheken Deutschlands nur die hauptsächlichsten befriedigt werden sollen. Eine Geschichte Dresdens aber kann und darf in keiner ansehnlichen Bibliothek fehlen.

Gleiches Lob und Dank des Kenners verdienen die ehrwürdigen patriotischen Männer dieser Stadt, die Herrn Hasche mit archivalischen Nachweisungen, so weit sie konnten und durften, unterstützten; denn allgemein ist es der Fall, daß dem Historiographen die Archive mit Riegeln der Hölle verschlossen sind und bleiben, so daß er unwillkürlich in die Irwege seiner Vorgänger verfallen oder unerörtert las-

sen muß. Wie oft klagte nicht ein sel. Hofrath Adeling, den ich aus meinem Vorrathe von noch ungedruckten Urkunden und Nachweisungen aller Art bei Bearbeitung seines Directorii unterfügte, und ihm, weil ich damals glaube, nie einen Gebrauch davon machen zu können, meine ganze Sammlung von Urkunden über das sächs. Münzwesen von Kaiser Otto I. oder dem Großen an bis auf die neuesten Zeiten schenkte, laut und bitter darüber, daß ihm oft der Gebrauch der Urkunden versagt sey, aus denen er die Dunkelheit der Mitternacht in einen hellen Tag verwandelt haben würde.

Durch das Urkundenbuch, das der würdige Herr Verfasser diesem 1sten Theile beigefügt hat, erwirbt er sich den Dank des Geschichtsforschers im weitesten Sinne des Wortes. Diese schätzbare Sammlung zum größten Theil zum erstenmal publicirter Urkunden erfüllt die Zahl von XLVII. derselben. Sie heben mit dem Jahre 1206 an und gehen bis 1311, nach welcher letztern Markgraf Friedrich von Dresden dem Rathe oder dem damaligen Brückenamte zur Unterhaltung derselben die Zinsen von Lockwitz, Proles, Pannewitz u. s. w. eignet. Bei den Schwierigkeiten dieser Urkunden, die mehr, als lateinisch lesen und verstehen, erfordern, und worüber man manche Nacht geschwitzt haben muß, um sagen zu können, daß man Urkunden lesen kann, hat der Herr Verfasser nach seiner großen Bekanntschaft mit Urkunden ritterlich bewiesen, daß er ein Diplomatiker sey, indem er die schwierigsten, mit zu häufigen Abbreviaturen überladenen Stiftischen Urkunden (der Mönche Art und Weise), als Nr. 10. 11. 12. 13. und 19., vorzüglich auf das Glückliche interpretirt, und zwar so, als ich sie interpretirt haben würde. Herr Rammig, als Buchdrucker, hat sich bei dem Abdruck derselben kein geringes Verdienst erworben, daß er selbige so korrekt, wie das ganze Buch, geliefert hat, und er beweiset dadurch, daß er seine edle Kunst nicht handwerksmäßig erlernt.

Ehe ich aber von meinem Topographen scheidet,

Kann ich nicht unberührt lassen, wie wünschenswerth es für den Freund der vaterländischen Geschichte, Diplomatie und Alterthümer sey, wenn der ehrwürdige Veteran, Herr Hasche, der in seinem so eben angezeigten 1sten und schwierigsten Theil seiner Topographie zugleich seine tiefe Kenntniß in der Geschichte des Vaterlandes mehr als zur Gnüge bezeuget, indem er alle seine Vorgänger weit hinter sich gelassen, und so zu sagen, sich selbst in seinen frühern Arbeiten übertroffen, sich der verdienstlichen Arbeit unterzöge, unter seiner Redaction eine Zeitschrift in zwanglosen Heften erfolgen zu lassen, die der Geschichte des Vaterlandes und denen damit verwandten Theilen der historischen Wissenschaften allein gewidmet wäre. Seitdem Schöttgens, Kreysigs und Grundigs Zeitschriften aufgehört haben, und Herr Bauprediger Hasche selbst sein Magazin geschlossen, hat der Forscher der Geschichte des Vaterlandes, nachdem auch der Dresdner gelehrte Anzeiger, der zu den Zeiten eines Schöttgen, Kreysig, Köhler, Biedermann, Weinart, Hasche selbst u. s. w. so interessant durch ihre Aufsätze war, aufgehört, historische Aufsätze aufzunehmen, kein Depositorium mehr, seine gemachten Entdeckungen niederzulegen und sie mitzutheilen. Jeder Gelehrte hat diesen oder jenen Einfall, macht diese oder jene glückliche Entdeckung, wo soll er nun diese niederlegen? Und wenn er dieses nicht kann, so bleiben oft die interessantesten Entdeckungen verborgen, oder gehen wieder verloren. So geschah z. E. kürzlich von einem angesehenen Manne in einer Gesellschaft die Frage an mich:

Was ist der Cellische Weg im Plauischen Grunde für ein Weg? Woher hat er seinen Namen? Wo hebt er an und wohin führt er? Indem ich gefragt wurde, verfolgte ich den angefangenen Gegenstand meiner Rede und blieb diesem Herrn aus Vergessenheit die Antwort schuldig, so wie alleweile sogar die mich fragende Person unglücklicherweise meinem Gedächtniß entwischt ist. Bestände nun eine so eben gewünschte Zeitschrift, so würde ich

diesem Herrn in einem kleinen Aufsätze sagen, daß dieser Cellische Weg kein anderer sey, als der von dem Dorfe Leibnitz anhebt, hinter dem großen Garten vorbei, durch das Dorf Plauen, über dasige Weiseritzbrücke hinüber, auf der Drossener Straße fort und von da nach dem Kloster Cella führt; denn eben dieser Weg war in den ältesten Zeiten der Wallfahrtsweg der Leibnitzer Einwohner nach dem ehemals so reichen und mächtigen, von Markgraf Otto dem Reichen im Jahre 1162 gestifteten und mit 300 Hufen Landes (mansos) begabten Feldkloster Alten-Cella, das, wie ganz neuerlich gemachte Entdeckungen eines in den Pfarrsteinbrüchen zu Drossen gefundenen Topfes mit 500 Stück Bracteaten beweisen, das Münzrecht wacker ausgeübt haben müsse. Leibnitz gehörte in den ältesten Zeiten den mächtigen Burggrafen zu Dohna, welche dem Kloster Alten-Cella große Stiftungen gemacht und daselbst ihr Erbbegräbniß, wie die mehresten Familien des höhern sächs. Adels, besaßen. Dieses Leibnitz nun mit seinen dazu gehörigen 3 Dörfern, als Reicke, Proles, Goppeln, Gostertz, Gomplitz, Torna, Strehla und die Hälfte von Krebs bei Dohna, war späterhin aus dem zerrissenen Burggrafthum Dohna (so von Markgraf Wilhelm I. oder dem Einäugigen im J. 1402 mit Weesenstein und Königstein erobert und an Meissen gebracht wurde, zu welchem Kriege oder Befehdung ein vom Rathe zu Dresden dem Adel gegebener damals sogenannter Edelmannstanz die Gelegenheit gegeben hatte) an das Kloster Alten-Cella gekommen und machte ein besonderes Klosteramt von Cella aus. Die geistlichen Angelegenheiten dieses Klosteramts besorgte ein von Cella aus dahin gesetzter Conventor. Das Verwerk und das dazu gehörige Hauswesen verwaltete ein Curfarius als Rentmeister des Klosters, und die jetzige Pfarrwohnung zu Leibnitz war seine Wohnung und Wirthschaftsgebäude. Der Cellische Presbyter oder Plebanus hatte seine wentaen noch bestehenden Pfarrfelder. Nach der Säkularisation vererbte

Churfürst Moriz im Jahre 1550 dieses Klosteramt, und zog die Bau-, Hand- und Jagddienste an das Amt Dresden; mit Folge und Steuern blieb es eine Zeitlang beim neuen Klosteramte Cella, in Ansehung der Feldfluren, Intraden und Gerichtsbarkeit aber wurde es dem Rathe zu Dresden überwiesen. Diese und ähnliche, Sachsen betreffende Gegenstände stoßen dem Freunde der sächs. Geschichte häufig auf, und es kann an guten interessanten Aufsätzen nie fehlen. Wo soll man z. E. ferner einen Aufsatz über Sachsens ehemalige feuer-speiende Berge einer frühern Schöpfung, besonders der Dresdner Umgebung, niederlegen! Diese feuer-speienden Berge waren, im Vorbeigehen gesagt, 1) der Cottaer Berg bei Pirna, wo man jetzt noch Bimstein zufällig ausackert, und über dessen Scheitel sich noch bis jetzt im Sommer, wenn sich die Witterung ändern will, eine Art von Dunstfäule bildet; 2) der Wehlisch-Berg bei Kreischa; 3) der Geißingsberg; 4) der Aschenberg bei Tharand; 5) der Stolpner Basaltfelsen als vulkanisches Erzeugniß, und 6) in unsrer Nachbarschaft der Sattelberg in Böhmen. — Vors 2te würde dem Gäolog in einem andern Aufsätze nicht uninteressant seyn, wenn er erzähle, daß durch den Granitfelsen des Rathsweinbergs bei Meissen, wie ich vor mehreren Jahren entdeckte, ein mächtiges Lager von $1\frac{1}{2}$ Elle versteinertes See- und Schaalthiere von allen Gattungen mitten durch den Felsen horizontal streicht. Wie sind diese Conchylien in diesen Felsen gekommen, da er Granit zur Bank und Granit zur Decke hat, auch von allen Seiten von Granit eingeschlossen ist? Granit aber ist, wie bekannt, Urgebirge. Herr Bauprediger Hasche, der mit so trefflichen Kenntnissen ausgerüstet ist, dabei viel Muse hat, einem solchen Unternehmen sich zu unterziehen, wäre der Mann, der durch dieses Unternehmen dem Wunsche vieler begegnen würde. Bei einem Unternehmen aber dieser Art, das Interesse für Viele haben würde und müßte, kann es ihm an einem Verleger ge-

wiß nicht fehlen. Dresden, am 3. October 1816.

M. Karl Friedrich Wilhelm Erbstein,
Kassenschreiber der Armenhaus-Hauptkasse.

Militairische Hin- und Herzüge in Sachsen, Schlesien und Polen.

1812.

(Fortsetzung.)

Die nachbarlich vereinten Städte Gniawa-zow und Granuza (den 29. Mai) sind außer einigen wenigen Christenfamilien ganz von Juden bewohnt, deren Handelsgeist, von der Lage, eine halbe Stunde von der Weichsel, unterstützt, ein reges Leben einsetzt und einen Wohlstand erzeugt, welcher sich jedoch weder durch Schönheit noch Reinlichkeit der Gebäude ausdrückt. Die Unannehmlichkeit der Judenquartiere wurde uns dadurch ersetzt, daß wir Offiziere in einem Christenhanse speisten, wo die selten schöne Antonie, Tochter des Hauses, an deren Tugend alle Künste des entfesselten Verlangens scheiterten, mit lieblicher Freundlichkeit die Erfrischungen reichete. — Bemerkenswerth sind die jugendlichen Ehen der Juden in Polen. Man sieht Männer von 16 bis 17 und Frauen von 11 bis 12 Jahren, wodurch der letztern reichlich zugetheilte Blüthenreiz schon welkt, wenn er zur jungfräulichen Schönheitsreife gedeihen sollte. Der Zweck dieser Treibhausehen ist, die Sittlichkeit in dem gegenseitigen Verhältniß der Geschlechter zu bewahren. Das Deutsche, dessen sich die Juden bei ihrem Verkehr unter sich bedienen, kam uns — zwar äußerst verunstaltet — überall sehr zu statten, weil die polnische Sprache der deutschen Zunge nicht leicht geläufig wird. — Gränzenlos war das Elend der Bauern, welches sich hier unfern Blicken darbot. Diese Unglücklichen waren zu Hunderten — theils zum Schiffsziehen, theils zu Schanz- und Brückenarbeiten, theils zum Vor-

spann zusammengetrieben; waren zu acht und mehreren Tagen vom Hause entfernt, ohne einen Bissen Brod mit sich nehmen zu können. Sie fielen auf die Knie und wanden sich zu unsern Füßen, um ein Stück ihres selbst erbauten Brodes zu ersehen.

In den ersten Tagen des Monats Juni brachten wir uns abwärts auf dem linken Ufer der Weichsel gegen die Pilica in der Gegend von Koszalinice aus. Obschon die Weichselufer sich auch hier noch nicht zu freundlichem Gebirg erheben, so sind es doch fleißig bebauete Fruchtfluren, welche, von einer Menge besserer Städtchen und Dörfer belebt, den Lauf des mächtigen Stromes freundlich begränzen. Einige sogenannte Holländereien (teutsche Kolonien) versehen im Geiste ins ferne schöne Vaterland. Auch trifft man in den Städten mehrere teutsche Professionisten, deren Gewerbe in andern Gegenden fast ausschließlich die Juden betreiben. Das Städtchen Magnuscow (den 3. Juni) zeichnet sich vorzüglich aus. Kirche und Rathhaus sind nicht allein ganz massiv, sondern es finden sich auch viele mit Ziegeln gedeckte Häuser. Das Schloß, weniger im Außern glänzend, als durch innere bequeme und geschmackvolle Einrichtung, ist von einem reizenden, durch zahlreiche Nachtigallen melodisch belebten Park umgrünt. Alles athmet hier den bessern Geist der sich Warschau nahenden Weichselpflege.

Den 5. Juni brachen wir auf, und überschritten die Pilica auf Fähren dicht an ihrem Einflusse in die Weichsel. Das linke Ufer der Pilica bildet ein waldiges Gebirg, und die Weichselumgebung erhebt sich von hier an zu romantischer Schönheit. Die lieblichsten Ansichten auf den breiten Fluß und die jenseitige Ebene bieten sich dar, während diesseits zwischen wechselnden Berggestalten reiche Fruchtfluren schöne Rittersitze umgeben. Den höchsten Reiz erreicht die Gegend beim Städtchen Gura, in dessen Nähe sich in einem lieblichen grünen Thale eine Burgruine erhebt. — In der Gegend von Jastow trugen uns am 7. Juni Fähren über die

Weichsel, deren rechtes Ufer wegen des Sandüberflusses weniger Kultur des Bodens und weniger Naturreize darbietet.

Acht Stunden in Warschau.

Einen herrlichen Anblick bietet Warschau dar, wenn man sich dieser Stadt auf dem rechten Weichselufer nähert. Mit einer Menge reich bestürmter Kirchen und glänzender Palläste erhebt es sich am Uferhange gleich einem kolossalen Amphitheater aus dem Flusse. Durch diese schimmernde Ansicht zu großen Erwartungen erhoben, erreicht man das schlecht besetzte Praga, welches ganz das schmutzige Bild eines polnischen Landstädtchen darstellt, und gewaltig gegen den jenseitigen Nachbar kontrastirt. Eine mächtige Schiffbrücke, deren Unterhaltung der Judenschaft übertragen ist, führt nach Warschau hinüber. Diese Stadt zeigt in der Zusammenstellung ihrer Gebäude das lebendigste Bild der ungleichen Vertheilung irdischer Glücksgüter. Zur Hälfte aus Pallästen bestehend, bildet die andre Hälfte die dazwischen vertheilte Hüttenmenge, und neben den Prachtgebilden der Scheit und des üppiasten Reichthums trauert nachbarlich angeschmiegt der Abdruck der Armuth und des Elendes. Wenn schon dieser Anblick zu ernstern Betrachtungen Anlaß giebt, so dient der Gedanke an die Vorzeit, dieselben zu erhöhen. Hier war es, wo der immer erneute Kampf der Partheien die Nationalunabhängigkeit im blinden Meinungs-eifer frevelnd untergrub und, die Volkskraft im Innern zerreibend, das Vaterland blutig zerstückelt zur fremden Beute machte; — hier war es, wo Blut in Strömen floß, und sich die große Lehre mit mächtiger Schrift in die Annalen der Weltgeschichte grub: „daß nur treuer einiger Sinn die heiligsten Nationalgüter zu bewahren vermag.“ — Die Krakauer Vorstadt gehört zu den schönsten Theilen Warschaus, und von den Plätzen ist der sächsische der geräumigste. Die eine Seite desselben ziert würdevoll das sächsische Schloß,

mit welchem jedoch die ihn gegenüber einschließenden Ställe nichts weniger als übereinstimmen. Der dicht an diesem Plaze befindliche, aus mehrern schattigen Baumreihen bestehende sächsische Garten ist bedeutenden Umfanges, und zahlreich belebt von Warschaus schöner Welt. In dem schönen Pavillon in der Mitte des Gartens findet man Erfrischungen aller Art. — In der trefflich eingerichteten, in einem Pallaste befindlichen Militairakademie findet man einen Reichthum vorzüglicher Modelle. Die Wände der Hörsäle sind durch Zeichnungen von Jöglingen geziert, die deren Fortschritte beurlunden. Zwischen denselben lächelte uns väterliche Milde vom Bildniß unsers hochverehrten Königs Friedrich August, und heimathlich regte sich von treuer Liebe durchdrungen das Sachsenherz. Die Jöglinge, ausschließlich für das Artillerie- und Ingenieurfach bestimmt, zeigen in ihrem ganzen Benehmen eine Ungezwungenheit, die man sonst nur bei Männern, welche längst in die Geschäftswelt traten, findet. Ihre geschmackvoll nette Uniform bietet dem allen polnischen Kriegern eignen edeln Anstande die Hand. Alle sprechen fertig die deutsche Sprache. — Eine freundliche Erscheinung ist das Kindlein Jesu in Warschau, eine Anstalt, bestimmt, unglückliche verführte Mädchen mit ihren schmerzlichen Hoffnungen, oder wenigstens die schuldlosen Blüthenopfer ihres Fehltritts aufzunehmen. Am Eingange ist eine Klingel, um die Ankunft eines solchen Kindes anzudeuten, welches sogleich in Wartung, Pflege und Nahrung tritt. Läßt sich die Mutter beim Hinlegen des Kindes überraschen, so ist sie verpflichtet, die Wärterin und Ernährerin zweier Säuglinge zu werden. Wohlthätig beugt diese milde Stiftung christlicher Liebe der empörenden Erscheinung des unnatürlichen Kindermordes vor, und anstatt mit kalter Selbstsucht den Stab über unglücklich gefallene Mitschwester zu brechen, halten es die Töchter der ersten, edelsten Häuser in Warschau nicht unter ihrer Würde, alljährlich selbst herumzufahren, um

an öffentlichen Orten und in Privathäusern Beiträge für den Bedarf dieser heilsamen Anstalt einzusammeln; ein Geschäft, welches diese edeln Jungfrauen ruhmvoller erhebt, als Ehrensäulen und glänzende Ordenskreuze.

Die Menge bereit stehender einspänniger Fiakers bietet ein schnelles und billiges Fortkommen in dem weiten Warschau dar. — Die glänzende Schönheit der Warschauerinnen erhebt ihr eben so geschmack als prachtvoller Anzug in Sammet, Seide, Gold, und Silberstickerei; doch von denen, welche wir beim flüchtigen Dortseyn sahen, gehörte die weit überwiegende Zahl zu der Uebermenge der Freudenmädchen, welche ihre feilen Reize mit fürstlichem Putz umgeben.

Karzew (den 9. Juni), Gränzstadt von Gallizien und vormals der Sitz der österreichischen Mauthbeamten, ist nicht ganz unbedeutenden Umfanges, und enthält einige steinerne Gebäude. Unter letztern zeichnet sich die Kirche aus, deren Inneres eine Menge trefflich gearbeiteter Säulen erhebt, welche das mächtige Gewölbe zu tragen scheinen. Die nahe Weichsel bietet der zahlreichen und wohlhabenden Judenschaft Vortheile für den Handel. — Die auch in Städten herrschende slavische Unterwerfung und Barbarei bot uns hier ein Schauspiel dar, das jedes Sachseugemüth empörte. Der Burgemeister ließ nemlich einen betagten Bürger wegen unbedeutender Ursache auf dem Markte hinlegen und ihm öffentlich 25 Knutenhiebe geben. Ein Beweis, wie sich in Polen die Herrschergewalt des Kantschuhs in den Händen kleiner Tyrannen mit dem oft eintretenden Mangel vereinigt, um den düstern Lebenspfad der niedern Klassen durch Hunger und Prügel noch dornenvoller zu machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ausflüchte.

In einer Erziehungsanstalt war das Tabakrauchen den jungen Leuten streng verboten. Dessen ohngeachtet geschah es doch, und man hinterbrachte dem Direktor des Instituts, daß mehrere Zöglinge in einem Schlafzimmer versammelt wären und dort rauchten. Der Direktor, aufgebracht über diesen Ungehorsam, überraschte die Raucher und fragte: wie sie sich unterstehen könnten, zu rauchen? „Herr Direktor! sagte der Älteste, ich rauche, weil ich Zahnschmerzen habe.“ — „Und ich, nahm der Andere das Wort, wegen eines Flusses, der mir in den Gliedern liegt.“ — „Ich, sagte der Dritte, habe eine Kolik, und dafür soll es gut seyn.“ — „Mir ist so beklommen auf der Brust.“ sagte der Vierte. Endlich wandte sich der Direktor zu dem Jüngsten: Wie kann man aber, noch so jung, eine Pfeife in den Mund nehmen? — „Der Arzt meines Vaters hat mir das Tabakrauchen gegen die Frostbeulen angerathen.“ — Welche Abgeschmacktheit! rief der Direktor, ich habe Sie immer für einen jungen Menschen gehalten, der Kopf hat. Wie können Sie glauben, daß ich eine solche alberne Entschuldigung werde gelten lassen? — „Ach, lieber Herr Direktor! versetzte der Jüngste, meine Kameraden hatten mir schon die besten weggenommen, da blieb mir keine andere übrig.“

Entgegnung.

In Nr. 246. des Correspondenten von und für Deutschland wird es sehr hart gerügt, daß in Nr. 24. dieser Blätter ein sächsisches Mädchen von ihrem weiß und grünen Herzen singt. Wenn man da, wo Bosheit ein Herz erfüllt, den bildlichen Ausdruck: schwarzes Herz, brauchen kann, so ist doch gewiß auch für ein schuldloses, treu hoffendes Herz die bildliche Bezeichnung: weiß und grün, eben so passend als erlaubt.

F. v. K.

An die angenehme Cynthia.

Wie schön ist ihr Gesicht — der Teint — wie zart
und fein!
O möchte diesem gleich doch das Gefühl auch
seyn!

Joh. Friedr. v. Niedenau.

An die Sonne.

Erhabenste der Frauen,
Die Flecken nicht zu schauen,
Hast du dein theures Bild
Mit Wolkenflor umhüllt. —
Wird euer Aussehn schlechter,
So merkt euch's, Evens Töchter!
Mke.

Auflösung des vorigen Räthfels: Rebe, Eber.

Sylbenräthsel.

Der Sylben erstes Paar nennt uns, was
den Maschinen
Des Lebens Spannkraft beut,
Was sich stets bunt gemischt um Aethersegler reiht;
Nennt uns, durch was aus Geistesminen,
Zur Mittheilung gereiht,
Bald Sinn, bald Unsinn fließt;
Nennt uns, was Faule lockend grüßt.
Das letzte Sylbenpaar ist nur bestimmt zum
Trennen.
Das Ganze wird sich Dir im Geiste nennen,
Willst Du die Form dem Ersten geben,
Um den Gedanken bildlich zu beleben.
Friedrich v. Klop.